

Hans-Peter Brenner: Kein Marx ohne Lenin

Was wäre im 20. Jahrhundert von dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus geblieben, wenn nicht die von den Bolschewiki durchgeführte Oktoberrevolution stattgefunden hätte?

Dr. Hans-Peter Brenner ist Mitglied des Parteivorstands der DKP und Mitherausgeber der Zweimonatszeitschrift Marxistische Blätter.

Als Karl Marx 1883 starb, war Wladimir Iljitsch Lenin gerade einmal 13 Jahre alt. Marx steht als historische Person und Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus – zusammen mit Friedrich Engels, der von sich in diesem Zusammenhang immer nur als »die zweite Geige« sprach – natürlich unabhängig von Lenin. Dessen historische Rolle besteht autonom von der des Führers der Bolschewiki, die 1917 erfolgreich die Oktoberrevolution durchführten und damit die über 70 Jahre andauernde Existenz der sozialistischen Sowjetunion begründeten. Welchen Sinn hat dann der Satz »Kein Marx ohne Lenin«?

Vielleicht kann man einen Vergleich bemühen. Ein gewisser Saulus/Paulus von Tarsus hat nie persönlich Kontakt zu dem in seiner historischen Existenz bis heute umstrittenen »Zimmermannssohn aus Nazareth« gehabt. Er gehörte auch nie zu dessen »zwölf Aposteln«. Dennoch wurde er nicht nur dank seiner offensichtlich imponierenden Predigt- und Missionsleistungen zum eigentlichen Begründer des Christentums. Ohne seinen Tabubruch, daß auch Nicht-Juden Christen werden dürften, wäre das frühe Christentum eine kleine jüdische Sekte geblieben und hätte niemals den Sprung zur Weltreligion geschafft. Deshalb läßt sich mit Recht sagen: »Kein Christus ohne Paulus.«

Fragen wir uns: Was wäre von Marx im 20. Jahrhundert geblieben, wenn nicht die von Lenin und den Bolschewiki durchgeführte Oktoberrevolution stattgefunden und der Aufbau des ersten sozialistischen Staates der Arbeitern und Bauern, der sich in seinem Selbstverständnis von Marx leiten ließ, gewesen wäre? Was wäre nach 1945 von Marx und seiner Lehre übriggeblieben, wenn nicht der »Staat Lenins« den mit ungeheuren Blutopfern bezahlten Sieg über den Hitlerfaschismus errungen und wenn nicht dadurch der globale Imperialismus fast eine Generation im Zaum gehalten worden wäre? Den »Marxismus mit Stumpf und Stiel auszurotten« – das war das Ziel des Hitlerfaschismus. Die Kommunisten der Lenin-Stalin-Partei und das Sowjetvolk haben dies vereitelt. Gewiß hätte auch ohne Lenin und die Sowjetunion die herausragenden Erkenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus ihren Platz in der Geschichte behalten. Aber ohne die Großtat der Bolschewiki und ihrer Nachfolger hätte der Marxismus im 20. Jahrhundert nicht diesen bedeutsamen Platz in der Geschichte eingenommen.

Unorthodoxer Marxist

Lenin selbst hat sich als ein »Schüler« von Karl Marx gesehen. Auch seine Kampfgefährten sahen ihn als schöpferischen, undogmatischen Marxisten. Er war ein lernender Mensch und kein allwissender Halbgott. Und doch war Lenin mehr als nur ein »Schüler«, der nur ein theoretisches und politisches Erbe verwaltete. Er wurde zu einem Marx und Engels ebenbürtigen Theoretiker und Politiker. Lenin forderte schon früh von den Marxisten seiner Generation, daß sie nicht nur die Lehre des Marxismus als »Instrument« übernehmen und »anwenden« dürften: »Wir betrachten die Theorie von Marx keineswegs als etwas Abgeschlossenes und Unantastbares; wir sind im Gegenteil davon überzeugt, daß sie nur das Fundament der Wissenschaft gelegt hat, die die Sozialisten nach allen Richtungen weiterentwickeln müssen, wenn sie nicht hinter dem Leben zurückbleiben wollen.« (W.I. Lenin: Unser Programm, in LW 4, S. 204-206)

Für Lenin war der Marxismus eine »einheitliche«, eine in sich »geschlossene« Weltanschauung; für ihn war er nicht einfach nur offenes System: »Der Marxismus ist das System der Anschauungen und der Lehre von Marx. Marx war der Fortführer und geniale

Vollender der drei geistigen Hauptströmungen des 19. Jahrhunderts in den drei fortgeschrittensten Ländern der Menschheit: der klassischen deutschen Philosophie, der klassischen englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus in Verbindung mit den französischen revolutionären Lehren überhaupt.« (W.I. Lenin: Karl Marx, in LW 21, S. 38)

Aber er sah den Marxismus nie als »abgeschlossene« Lehre an. Nikolai Bucharin, einer der theoretisch begabtesten Führer der Bolschewiki und späterer Vorsitzender der Kommunistischen Internationale, beschrieb in einem Beitrag zum Tode Lenins die enge Verbindung zwischen Theorie und revolutionärer Praxis, die eine besondere Note des »Leninismus« wurde. » Die marxistische Methode wurde die beste Waffe in den Händen der Arbeiterklasse. Aber niemand von den Marxisten beherrschte und beherrscht diese Methode mit einer solchen Meisterschaft wie Wladimir Iljitsch. ... Er hat sich ständig, auch während des tobenden Klassenkampfes, mit theoretischen Fragen beschäftigt, hat diese theoretischen Fragen jedoch nie von der Praxis losgelöst betrachtet. Seine Praxis ist die Praxis eines Revolutionärs. Das Gleiche gilt von seiner Theorie.« (N. Bucharin: Der Theoretiker der Revolution. In: Lenin! Reden und Aufsätze über Lenin 1924, Neuss 1989, S. 93-95)

Lenin war Vertreter eines schöpferischen, eines dynamischen und revolutionären Marxismus. Seine »Treue« zur Lehre von Marx und seine erbitterte Gegnerschaft zu rechtsopportunistischen und revisionistischen Abweichungen vom revolutionären Grundverständnis des Marxismus, die er mit Rosa Luxemburg teilte, war die Plattform, von der er seine eigenen theoretischen praktischen politischen Vorstellungen und Konzepte entwickelte – einerseits mit Blick auf die nationalen Besonderheiten der russischen Revolution aber gleichzeitig auch mit Blick auf die internationale Besonderheit des Übergangs vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus/Imperialismus. Seine selbständig erarbeitete Imperialismus-, Partei- und Revolutionstheorien – basieren auf klarem marxistischem Fundament. Das machte ihn zu einem »Klassiker des Marxismus«. Sein eigener Beitrag zur Weiterentwicklung der von Marx und Engels begründeten Lehre erlaubt es mit Recht, vom »Marxismus-Leninismus« als dem wissenschaftlichen Sozialismus des 20./21. Jahrhunderts zu sprechen.

In historischer Perspektive gibt es eine weitere zentrale Verbindungslinie zwischen Marx und Lenin: Ich sehe das wichtigste »Bindeglied« in der »Aktualität der Revolution«.

Der ungarische marxistische Philosoph Georg Lukács zog in einem Grundsatzartikel zur Würdigung des kurz zuvor verstorbenen Lenin 1924 folgende Bilanz und folgende Parallele zwischen ihm und Marx: Der historische Materialismus ist – so Lukács – die »Theorie der proletarischen Revolution«. In ihr findet das um seine Befreiung ringende Proletariat »sein klares Selbstbewußtsein«. Die Größe eines proletarischen Denkers, eines Vertreters des historischen Materialismus bemesse sich »an der Tiefe und Weite, die sein Blick in diesen Problemen erfaßt«. An diesem Maßstab gemessen sei Lenin »der größte Denker, den die revolutionäre Arbeiterbewegung seit Marx hervorgebracht hat«.

Lenin habe für unsere Epoche dasselbe geleistet, was Marx für die Gesamtentwicklung des Kapitalismus geleistet hatte. »Er hat in den Entwicklungsproblemen des modernen Rußland (...) stets die Probleme der ganzen Epoche gesehen: den Eintritt in die letzte Phase des Kapitalismus und die Möglichkeiten, den hier unvermeidlich gewordenen Entscheidungskampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat zugunsten des Proletariats, zur Rettung der Menschheit zu wenden.«

Lenin habe »mit dem Blick des Genies, bereits am Ort und im Zeitpunkt seiner ersten Wirksamkeit das Grundproblem unserer Zeit: die herannahende Revolution erkannt. Und er hat dann alle Entscheidungen, die russischen sowie die internationalen, aus dieser Perspektive, aus der Perspektive der Aktualität der Revolution verstanden und verständlich

gemacht. Die Aktualität der Revolution: Dies ist der Grundgedanke Lenins und zugleich der Punkt, der ihn entscheidend mit Marx verbindet.« (Georg Lukács: Lenin. Neuwied/Berlin, 1967, S.8 f)

Soweit Lukács. Was meinte er aber mit »Aktualität der Revolution«? Und was soll uns das hier und heute sagen? Lukács, 1919 in der nur wenige Wochen bestehenden Ungarischen Räterepublik Volkskommissar für Unterricht, schrieb dazu: »... für die Durchschnittsmenschen wird die proletarische Revolution erst sichtbar, wenn die Arbeitermassen bereits kämpfend auf den Barrikaden stehen. Und falls diese Durchschnittsmenschen auch noch eine vulgär-marxistische Bildung genossen haben – sogar dann nicht. Denn in den Augen des Vulgärmarxisten sind die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft so unerschütterlich fest, daß er selbst in den Momenten ihrer sichtbarsten Erschütterung nur die Widerkehr ihres ›normalen‹ Zustandes herbeiwünscht, in ihren Krisen vorübergehende Episoden erblickt und einen Kampf selbst in solchen Zeiten als das unvernünftige Sich-Auflehnen Leichtfertiger gegen den dennoch unbesiegbaren Kapitalismus betrachtet. Die Barrikadenkämpfer erscheinen ihm also als Verirrte; die niedergeworfene Revolution als ›Fehler‹; und die Aufbau der Sozialismus in einer Revolution, die– in den Augen des Opportunismus unmöglich anders als vorübergehend – siegreich war, sogar als Verbrecher.« (Ders.: a.a.O., S.9)

Lenin hat nach Lukács in diesem Punkt »die Reinheit der Marxschen Lehre wiederhergestellt«. (Ders.: a.a.O., S.10)

Ich halte diese Art Verknüpfung von Marx und Lenin deswegen für besonders aktuell und notwendig, weil man heute zwar von einer »Marx-Renaissance« spricht, die Frage der Praxisrelevanz seiner ökonomischen und sonstigen Analysen aber dabei wenig beachtet wird. Dafür steht besonders Lenin in seiner Einheit als Theoretiker und praktischer Stratege und Organisator der proletarischen Revolution.

Aus: uni spezial, Beilage der jW vom 19.05.2010

Quelle: www.jungewelt.de/beilage/art/2320